

## Werk

**Titel:** Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

**Verlag:** Breitkopf

**Jahr:** 1746

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556860969\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969\\_0002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002)

**LOG Id:** LOG\_0030

**LOG Titel:** Artikel

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556860969

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

nicht viel, die die Fähigkeit besitzen: und oftmals sind selbst die fähigen Köpfe zur Hülfe des Nachsinnens ungeschickt. Wozu dienen sie denn nun? Einige Köpfe, die das Nachsinnen lieben, und denen es eine Lust ist, alles unter die Fahne der Philosophie zu bringen, was auch noch so unabhängig davon zu seyn scheint, und davon man glaubt; es sey bloß dem Eigensinne des Geschmacks anheimgestellt, bis auf die ersten Begriffe dessen, was schön ist, zu leiten.

L. A. B. G.

E N D E.

\*\*\*\*\*

## IV.

Weil. Gottlieb Siegmund Corvini,  
sonst Amaranthes, letztere Poesie und  
Abschieds-Ode.

## Vorerinnerung

Von den berühmtesten Meißnischen Dichtern.

Seit dem der unsterbliche Martin Opitz die deutsche Dichtkunst auf einen solchen Fuß gesetzt, daß sie sich mit der Poesie aller Ausländer in einen Wettstreit einzulassen gar nicht scheuen dürfen: so haben sich zwar in vielen deutschen Provinzen edle Geister hervorgethan, die auf seiner Spur einhergegangen: doch haben sich außer Schlesien

sien, wo er gebohren worden, und Preußen, wo er seine letzten Jahre zugebracht, sonderlich in Meissen gute Dichter gefunden, die mit jenen um die Wette geeifert.

Der erste darunter war Paul Flemming, aus Hartenstein in Meissen gebürtig. Er studirte die Arzneykunst, und gieng in dem angegangenen dreißigjährigen Kriege, mit der großen Hollsteinischen Gesandtschaft, die Olearius beschrieben hat, über Lief-land, Moscau, Astrakan, u. s. w. nach Persien. Ob er nun gleich als ein Reisearzt gebraucht ward: so ließ er doch nicht nach, bey aller Gelegenheit seine Muse zu üben, die ihm schon in akademischen Jahren so viel Ehre gebracht hatte. Er beehrte alle seine Gönner und gute Freunde mit artigen, und zuweilen auch erhabenen Gedichten: weil die Poeten damals noch glaubten, es sey ihnen nicht schimpflich, sich durch ihren Wiß Freunde zu machen. Er wies dabey einen recht opizischen Geist, eine männliche Stärke in Gedanken, und einen vernünftigen Ausdruck, nach dem Geschmacke der gesundesten Dichter unter den Alten, der durch kein Flittergold verunehret war. Nur in den Oden, darinn er doch bisweilen durch einen recht pindarischen Schwung, Opizen selbst übertraf, hat er noch zuweilen etliche Wortspiele, als Ueberreste des übeln Geschmacks einfließen lassen. Er starb mit Opizen fast zugleich und so wie er, außer seinem Vaterlande. Seine Gedichte sind oft aufgelegt worden: und wir hoffen von Hrn. Hofrath Trillern noch der- einst eine verbesserte Ausgabe davon zu erhalten.

Der

Der zweynte war David Schirmer, von dem wir Rosengepüfche und Kautengepüfche aufzuweisen haben. Die ersten hat er schon 1634. zu Leipzig als ein Glied der teutschgesinnten Genossenschaft, wo er der Beschirmende geheissen, ans Licht gestellt; und ist also Opizens und Flemmings Zeitgenosß gewesen. Er ist hernach Churfl. Sächsischer Bibliothekar in Dresden geworden, und hat noch 1657. eine neue vermehrte Ausgabe seiner Rosen- und Kautengepüfche ans Licht gestellt. Seine Poesie ist auch der Opizischen Zeiten nicht unwürdig, von gutem gesundem Geschmacke, männlich und wohlklingend, in Oden lebhaft und rührend, und in heroischen Gedichten edel und erhaben. Es ist kein Lob für seine Nachkommen, daß man ihn so gar ins Vergessen gerathen lassen, da er wohl werth wäre, vor vielen neuern gelesen zu werden; die ihn zwar in Fehlern übertroffen, aber an reinem Feuer und lauterem Wiße nicht erreicht haben.

Der dritte ist August Buchner, Professor der Dichtkunst zu Wittenberg, gewesen, der den Ruhm hat, daß er die daktylischen Verse zuerst im Deutschen gemacht. Seine Anleitung zur deutschen Dichtkunst ist bekannt; der er sich nicht geschämhet hat, ob er gleich ein starker lateinischer Redner und Poet war, wie die Sammlungen seiner Reden, Briefe und Gedichte zeigen. Er war ein vertrauter Freund von Opizen, und man findet viel einzelne Gedichte von ihm in deutscher Sprache hin und wieder zerstreut. Nur Schade, daß keine vollständige Sammlung davon gemacht worden, dieselben vor dem Untergange



neben seinen andern Verdiensten auch ein guter deutscher Poet, und der erste, der in Deutschland gewiesen, wie man gute Madrigale machen solle. Man hat eine solche Sammlung von seiner Arbeit, die sehr gut gerathen ist, und in dieser Art zum Muster dienen kann. Heinrich Anshelm von Ziegler und Klipphausen, ist ein Lausitzer von Geburt gewesen; daher wir ihn hieher nicht rechnen können. Ein gleiches ist von Christian Weisen zu sagen. Justus Sieber aber, ist ein Sachse gewesen.

Der siebente ist D. Johann Christoph Wenzel gewesen. Dieser hat sich erst zu Jena durch Poesie und Beredsamkeit hervorgethan, ist hernach Director des Gymnasii zu Altenburg und endlich Director des Zittauischen Gymnasii geworden. Seine Gedichte sind in verschiedenen Bänden, unter dem Titel des Cedern- und Cypressenwaldes, des Altenburgischen Rosengebüsches u. s. w. herausgekommen. Die Schreibart derselben ist rein und fließend, voller Wiß und Einfälle; nur nicht allemal von dem lautersten Geschmacke, sondern hin und her etwas zu ausschweifend, in seltsamen Ausdrückungen und gar zu häufigen Anspielungen und sogenannten Realien.

Der achte meißnische Dichter ist D. Johann Burkhard Menke, Königlich- und Chursächsischer Hofrath, und Professor der Geschichte, allhier geworden. Seine unter dem Namen Philanders von der Linde, ans Licht gestellte poetische Werke,  
zeigen

zeigen sattfam von seinem ungleich feinem Geschmacke, den er sich durch seine große Kenntniß der Alten und der besten Ausländer erworben hatte. Sie sind etliche mal wieder aufgelegt worden, und werden seinen Zeiten allemal Ehre bringen. Seine übrige Gelehrsamkeit, seine große Einsicht in den Geschichten, und seine lateinische Beredsamkeit, werden ihn unstreitig der Nachwelt viel ansehnlicher machen, als seine deutsche Poesie allein thun würde.

Den neunten meißnischen Dichter können und müssen wir wohl den unlängst verstorbenen Gottlieb Siegmund Corvinus nennen, der so wohl, als der vorhergehende, ein gebohrner Leipziger und sein genauer Zeitgenos gewesen; ob er ihn gleich um mehr als dreyzehn Jahre überlebet hat. Seine Proben der Poesie, in galanten, verliebten, vermischten, scherzhafsten und satirischen Gedichten sind unter dem angenommenen Namen Amaranthes 1710 zu Frankfurth und Leipzig in 8. herausgekommen; und nach der Zeit hat er auch in groß 8. eine ansehnliche Sammlung unter dem Titel reiferer Früchte herausgegeben. Es sind darunter viele lesenswürdige Stücke zu finden; obwohl freylich auch, zumal unter den ersten Proben, viele von Wenzelschem Geschmacke befindlich sind. Da derselbe das übrige, was an seinen Sachen zu erinnern ist, auch sterbend selbst gestanden, so wollen wir nichts davon erwähnen, und seine Sterb- und Abschiedsode so mittheilen, wie er sie hinterlassen, und der Welt bekannt zu machen befohlen hat. Wir thun solches desto

lieber, da sie lehrreich ist, und eine gute Gemüthsfassung ihres Urhebers zeigt, die vielen zum Muster dienen kann. Den bekannten Menantes oder Hunold haben wir demjenigen zu melden überlassen, der einmal die thüringischen Dichter wird erzählen wollen.

Mortis Meditatio optima.

---

**H**ier ist, o Welt! dein Scheidebrief,  
 Den Dir ein Pilgrim überbringt!  
 Nicht meyne, daß er mir zu tief  
 Und gar zu nah ans Herze dringt.  
 Ich geb' ihn Dir mit munterm Sinn  
 Und ganz gelafner Seele hin,  
 Du kannst mich leicht, ich Dich vergessen.  
 Schau her, ob auch mein Abschiedsblatt  
 Die mindste Spur von Thränen hat,  
 Die mir der Harm sucht auszupressen?

Gar nicht! mir ist, als wenn ich hier  
 Ein frohes Myrthenlied noch sänge.  
 Warum? Dein weites Lustrevier  
 Wird mir nunmehr zu bang und enge.  
 Mein Geist will aufgelöset seyn;  
 Der Glieder Rest blickt nach dem Schrein;  
 Er seufzt: O Herr! ach wie so lange!  
 Weg mit dem duftgen Mesechthal,  
 Man sitzt ja, zu seiner Quaal,  
 In Redars Hütten recht gedränge.

Es mag ein blinder Buhler dich,  
 Der dir sein Herz zum Opfer giebet,  
 Und, eitles Weltgebäude! sich  
 In deine Herrlichkeit verliebet;  
 Ein Musterbild von Paradies,  
 Das dort der erste Garten wies,  
 Vor zärtlichem Verlangen nennen:  
 Ich tret ihm Platz und Unrecht ab,  
 Und greife nach dem Wanderstab,  
 Der mich und dich nunmehr soll trennen.

Wohl mir! ich seh zu meinem Glück  
 Den Erbfeind schon die Sense schärfen;  
 Drum laß mich nur noch einen Blick  
 Auf deinen Kreis zurücke werfen;  
 In dessen Mauern, die er hegt,  
 Ich meine Wallfahrt beygelegt,  
 An welche mich die Flucht heißt denken.  
 Mein Geist, der nach dem Halljahr schreyt,  
 Soll sich nach der verschwundnen Zeit  
 Zurückgelassner Schatten lenken.

Betrügt mich nicht mein Augenpaar,  
 Das trüb und halb gebrochen heißt:  
 So werd ich dort ein Licht gewahr,  
 Das mein Geburtsgestirne weist.  
 Es schimmert zwar sehr hell und rein,  
 Bey angenehmem Frühlingschein;  
 Doch will es mir vorher entdecken:  
 Ich fände, würd ich in der Welt  
 Vermeynten Rosenthal gestellt,  
 Gehäufte Disteln, Dorn und Hecken.

Welch hartes Wort! Es traf auch zu,  
 Und dieß schon in den Unschuldjahren,  
 Bey welchen mich die Kinderschuh  
 Schon drückten, mir beschwerlich waren.  
 Denn der, der mich, sein Ebenbild,  
 Mit in sein Fleisch und Bein gehüllt,  
 Aus dessen Lenden ich gestiegen,  
 Verließ bey früher Himmelfahrt,  
 Mich leider auch, nach Rabenart,  
 Die bald von ihren Jungen fliegen.

Doch wie der weisen Vorsicht Lauf  
 Nicht ihr Geschöpfe läßt verderben:  
 So ließ Sie gleichfalls kurz darauf  
 Mich einen andern Vater erben.  
 Denn da bey solchem Ungemach  
 Mein einger Hoffungsanker brach,  
 So legte sich Orcan und Welle:  
 Weil Scheffler mir zu Hülffe kam,  
 Und mich in Schutz und Pflege nahm;  
 Drum ward der Himmel wieder helle.

So wie bey seines Gärtners Fleiß  
 Ein Stamm sich leichte wird bequemen,  
 Gar bald das aufgepropfte Reis  
 An Kindesstatt mit anzunehmen:  
 So ließ auch Schefflers Redlichkeit  
 Von Jugend auf, und allezeit  
 Das Kindesrecht mir angedeynen;  
 So konnt ich mich nunmehr gewiß,  
 Nach dem ersetzten Raub und Riß,  
 Als Jüngling meiner Jugend freuen.

Vergieb es, heilger Schatten! mir,  
 Den ich mit Ehrfurcht noch verehere,  
 Geist! der du ruhst, erlaub alhier,  
 Daß ich dich ruffe, laut beschwöre:  
 Zerreiß des Bogens Schloß und Band,  
 Komm, schaue her, was meine Hand  
 Dir vor ein Denkmaal sucht zu bauen;  
 Dein Sohn will noch im grauen Haar,  
 Und sterbend, einen Dankaltar  
 Aus seiner Todenhahre hauen.

Gerechtes Opfer! das für dich  
 Ein heilger Wink, mein Scheffler, fodert;  
 Denn ob gleich Dein Gebeine sich  
 In Staub verkehrt, schon lange modert:  
 So denk ich doch noch immer dran,  
 Was Deine Pfleg an mir gethan,  
 Wie Du für meine Wohlfahrt wachtest;  
 Und mich nach aufgegangnem Licht,  
 Durch weiser Lehrer Unterricht,  
 Zu einem brauchbarn Bürger machtest.

Dein Zuruff munterte mich auf,  
 So Kopf als Geister anzustrengen,  
 Und bey dem vorgesezten Lauf  
 Den Wissenschaften nachzuhängen.  
 Sagt, Musen! selbst mit mir zugleich,  
 Doch sonder Ruhm, wir hoch ich euch  
 Geschäzt, wie zärtlich ich geliebet:  
 Ihr wißt ja, daß ihr jederzeit  
 In meinen Augen, sonder Streit,  
 Die schönsten Zuhlerinnen bliebet?

Und diese Huld und Liebe soll  
 Mit mir auch in den Bogen steigen;  
 Wiewohl sich noch ein stiller Groll  
 In meiner Brust zugleich will zeigen.  
 Wie schändlich habt ihr mich verführt,  
 Wenn ich mein Seytenspiel gerührt?  
 Euch ist die Schuld bloß bezumessen,  
 Daß mein zu froh- und wilder Klang,  
 Den Zug und Jugendhige zwang,  
 Vernunft und Wohlstand oft vergessen.

Dieß ist der Zoll, den insgemein  
 Die jungen Dichter leider! geben;  
 Die scharf und sinnreich wollen seyn,  
 Und nur nach schönem Einfall streben.  
 Sie haben sich an Hoffmanns Gift,  
 Und andrer Buhler ihrer Schrift  
 Vergafft, drum muß die Schaam verschwinden.  
 Blickt, Dichter! nach der Chloris Schooß,  
 Folgt der Natur, und mahlt ihn bloß;  
 Was schildert ihr? ein Bild der Sünden.

Doch der, so Herz als Nieren prüft,  
 Hat, da sich Jahr und Wiß verstärkt,  
 So sehr ich mich vorher vertieft,  
 Den Haß und Abscheu längst gemerkt.  
 Mir ekelt vor dem Kinderspiel;  
 O sollt ich doch nach Wunsch und Ziel,  
 (Die Welt kan solchen Tand vermissen),  
 Aus meiner erstern Schriften Land,  
 Dieß Unkraut, das des Feindes Hand  
 Gesät, ganz ausgerottet wissen!

Durchlauf ich die verrauschte Zeit  
 Von männlich- und gesezten Jahren,  
 Zu sehen, was für Herrlichkeit  
 Ich in der Welt Pallast erfahren;  
 Und ob das Glücke mir zum Trost  
 Durch Füll und Reichthum liebgekost:  
 So brauch ich wenig Zeit zu zählen;  
 Ich hab auch nie dieß Gögenkind,  
 So viel es Dpferknechte findt,  
 Mit meinem Rauchfaß wollen quälen.

Wie manchem pflegt sein Guth und Geld  
 Das Sterbeküssen hart zu machen?  
 Gnuß; daß der Vormund aller Welt  
 Beständig schien für mich zu wachen.  
 Denn ob mein Geist gleich dann und wann  
 Verzagt auf künftge Zeiten sann,  
 Und mich so Furcht als Zweifel beugte;  
 So ward ich doch noch immer satt,  
 Weil noch ein wenig Mehl im Sad,  
 Und Del in meinem Krug sich zeigte.

Ihr Götter! die ihr höchst bemüht  
 Die Pierinnen pflegt zu schützen,  
 Die man in unsern Linden sieht  
 Auf dem gelehrten Hügel sitzen;  
 Und ihr! die ihr bey Stab und Beil,  
 An eurer Bürger Flor und Heil  
 Gewohnt seyd, Tag und Nacht zu denken;  
 Laßt mich mit Ehrfurcht noch einmal  
 Der Augen schon geschwächten Stral  
 Nach eurer beyder Schranken lenken.

Ich geh zu meinen Vätern hin;  
 Da will ich euer Lob erhöhen,  
 Und mit aufrichtgem Herz und Sinn  
 Den Ruhm, euch beyden zugestehen;  
 Der eurer Trefflichkeit gebührt,  
 Die unsre Mauern schmückt und ziert,  
 Doch sollten sie vielleicht mich fragen:  
 Ob euer Arm, der viele setzt,  
 Mich auch erhebenswerth geschägt?  
 Sprecht, was ich soll zur Antwort sagen?

Wiewohl ich auch das Glücke darf  
 Nicht gar zu eigensinnig nennen,  
 Das oft auf mich sein Auge warf,  
 Mir einen holden Blick zu gönnen:  
 Indem zwey große Höfe mich  
 Aus hoher Gnad und Huld zu sich  
 Ganz unvermuthet ließen rufen:  
 Ein Wink, der Glanz und Ansehn gab,  
 Und dennoch hielt die Furcht mich ab;  
 Ich scheute solche hohe Stufen.

Wie so? Vernunft und Nachsinn bließ,  
 Hierbey mir heimlich in die Ohren:  
 Ich war, weil ich zu schüchtern hieß  
 Gar nicht für Hof und Staat gebohren.  
 Und freylich ist der Marmor glatt,  
 Den man da zu betreten hat;  
 Wie bald kann man nicht fallen, gleiten?  
 Dieweil die Mißgunst hier nicht ruht,  
 Auch dem, der nach den Pflichten thut,  
 Ein heimlich Fallbret zu bereiten.

Dies

Dieß brachte mich auf den Entschluß,  
 In meiner Vaterstadt zu bleiben;  
 Ob gleich oft Unmuth und Verdruß  
 Den Vorsatz wollten hintertreiben;  
 Und mir, den doch die Unschuld deckt,  
 Der Wurm den scheelen Neid erweckt,  
 Den Kürbiß stach, und mürbe machte;  
 Bey welchem ich doch ganz gewiß,  
 Wenn die Geduld vor Hitze riß,  
 Viel Schatten anzutreffen dachte.

Da dacht ich, (schaue doch den Trieb,  
 Mein Leipzig! den zu deinen Mauern  
 Mir die Natur ins Herze schrieb,  
 Und der bis in den Tod wird dauern)  
 Da sprach ich, wo mich an der Welt  
 Ihr Licht der Mutter Bruch gestellt,  
 Und man die Wiege hörte gehen;  
 Da soll, wenn nach geraubtem Licht,  
 Der Tod mir einst das Auge bricht,  
 Mein Todtenbret auch gleichfalls stehen.

Das einge, was mir deinen Kreis  
 Recht angenehm zu machen mußte,  
 Und mir noch, wie der Himmel weiß,  
 Den Lebenslauf versüßen mußte;  
 War ächter Freunde Redlichkeit,  
 In deren Umgang allezeit  
 Ich alle Huld und Gunst genossen.  
 Warum? Ihr Mund und Herze hieß,  
 Wie That und auch Erfahrung wies,  
 Aus einerley Metall gegossen.

Glaubt,

Glaubt, edle Freunde, daß von mir  
 Euch noch wird Asch und Moder lieben,  
 Denn eure Namen waren hier  
 Recht tief in Seel und Herz geschrieben.  
 Wie gerne wollt ich, könnt es seyn,  
 Sie gleichfalls auf den schmalen Schrein,  
 Zum Dank mit goldnen Littern äßen;  
 Damit euch doch ein Merkmaal blieb,  
 Wie hoch ich euch, wie werth und lieb  
 Auch noch muß in dem Sande schätzen.

Was bleibt denn dem, der Kiel und Schrift  
 Von mir geschmäh't, den Groll entdeckt,  
 Und selbge mit des Neides Gift,  
 Warum? dieß weiß ich nicht, beslecket?  
 Ein Herze, das voll Sanftmuth ist,  
 Das, wie ihr, liebsten Feinde, wißt,  
 Nur statt der Rache schien zu lachen.  
 Hier ließ sich stets ein Cato sehn,  
 Er that, als wär ihm nichts geschehn;  
 Dieß wird vielleicht euch schamroth machen.

Doch weg! mit allem eiteln Tand,  
 Ich mag nichts von der Welt mehr wissen;  
 Mein Schweißtuch liegt mir schon zur Hand,  
 Und nahe bey dem Sterbeküssen.  
 Wie lieblich reiß ich mir mein Grab  
 Im Geist und in Gedanken ab,  
 Worein der Leib schwachmatt wird gehen.  
 Mir ist, als säh ich zuvor aus  
 Den Sara, der andern Furcht und Graus  
 Erweckt, mit Lust zur Seite stehen.

Behält-

Behältniß! das an Glanz und Pracht  
 Der Fürsten Zimmer übersteiget,  
 Und nach des Wetters Sturm und Nacht  
 Uns den zufriednen Hafen zeigt.  
 Du bist von Rosenholz gebaut,  
 Dein Creuz, wovor so manchem graut,  
 Das doch so Blum- als Laubwerk zieret,  
 Beschämt, weil es den Preis behält,  
 Das schönste Blumenbeet und Feld,  
 Das man in unsern Gärten spüret,

Nur nicht so frech, großmüthger Kiel!  
 Die Welt wird dich verwegen nennen;  
 Du schreibst vielleicht auch wohl zu viel,  
 Und wirfst den Wüttrich noch nicht kennen;  
 Der Held- und Riesen, wie man hört,  
 Betäubt, in Espenlaub verkehrt,  
 Und als ein Abschaum von Tyrannen,  
 Mit sterbenden erbärmlich haust,  
 Wenn seine Henkermäßge Faust  
 Die Folterbank sucht aufzuspannen.

Ach bilde dir, es kann nicht seyn,  
 Doch nicht bey deinem freyen Singen,  
 So süß und leicht das Sterben ein,  
 Man kan nicht gleich in Bogen springen.  
 Der Bürger hält bey solchem Lauf  
 Den armen Pilgrim schmerzlich auf;  
 Wie lange schleicht der Schreckenkönig,  
 Bey wiederholter Pein und Quaal,  
 Mit ihm nicht durch das finstre Thal?  
 Auch Tag und Nacht heißt oft zu wenig.

Dies

Dieß weiß ich wohl und gar zu gut;  
 Und dennoch macht es mich nicht feige,  
 Weil ich mit unerschrocknem Muth  
 Mein künft'ig Schlafgemach besteige.  
 Wer unsre Welt, wie hier geschehn,  
 Schon acht und sechzig Jahr gesehn,  
 Und selbiger hat fröhnen müssen;  
 Der wird doch bey dergleichen Gang,  
 Auch eine halbe Stunde lang  
 Wohl und gesetzt zu sterben wissen.

Ich bin ein Mensch, den ändern gleich,  
 Voll Schwachheit, Fehler, Fleck und Mängel;  
 Denn hier in diesem ird'schen Reich  
 Findt man nicht mehr, wie sonst, Engel;  
 Allein ich seh im Geist und Sinn,  
 Nach jenem Berg und Hügel hin,  
 Wo sich der Stamm des Fluches zeigt;  
 Da wird sogleich mein Augenpaar  
 Ein Trostbild in der Angst gewahr,  
 Das auch für mich sein Haupt geneiget.

Erwünschter Anblick! meine Schuld  
 Ist durch den Heiland abgetragen,  
 Der zahlt für mich aus Lieb und Huld;  
 Der Menschen Erbfeind kan nicht klagen:  
 Befreyter Schuldknecht! sieh doch hier,  
 Wie schöne theilt er nicht mit dir;  
 Ihm bleibt der Dorn, und dir die Rosen.  
 Du hengst bey deiner Sorgenlauf,  
 Den Kummer an den Nagel auf,  
 Den man durch Hand und Fuß gestoßen.

Ja, könnte man der Fehler Zahl,  
 Die allen Menschen erblich bleiben,  
 Auch in den größten Riesensaal  
 Nicht völlig an die Wände schreiben;  
 So deckt sie doch das schmale Blatt,  
 Das nicht mehr als vier Littern hat,  
 Und sein geheiligtes Haupt umschließet.  
 Der Schwamm, den ihm der Jude gab,  
 Wischt meine Sündentafel ab;  
 So wird der bittere Tod versüßet.

Man sah mich zwar, es ist bekannt,  
 Nie mit gesenktem Haupte stehen,  
 Noch wenger mit gefaltner Hand  
 Durch Gaß- und Straßen, seufzend gehen:  
 Denn mit verstellter Heiligkeit  
 Und Gleißnerey kömmt man nicht weit;  
 Ein freyer Geist, der aufwärts siehet,  
 Denkt eher, was dort oben ist,  
 Als jener, der bey Trug und List  
 Den Kopf betrübt zur Erden ziehet.

Doch der, der aus der Wolken Kreis  
 Sein Aug auf Menschentinder lenket,  
 In Herzen schaut, und alles weiß,  
 Was man darinnen dacht und denket;  
 Kennt von dem Meinigen den Grund:  
 Wie seufzt ich nicht, wenn Tauf und Bund  
 Durch einen Fehltritt ward gebrochen?  
 Dieß sag ich, Splitterrichter! dir:  
 Ich habe mit dem Schöpfer hier  
 Wohl mehr, als mit der Welt, gesprochen.

Ein Mensch muß, wie das Mondenlicht,  
 Zwar mit der Welt Gewerbe treiben,  
 Doch auch darbey, wie Schuld und Pflicht  
 Es heischt, dem Himmel treu verbleiben.  
 Wer wird bey seiner Tagesfahrt,  
 Nach stolzer Pharisäerart  
 Sich vor dem Volk mit Werken brüsten?  
 Von außen still, im Herzen rein,  
 Und heimlich Gott sein Opfer weihn,  
 Dieß ist das Merkmaal wahrer Christen.

Was ist noch übrig? gar nichts mehr,  
 Als daß ich mich noch vor dem Ende,  
 Nach euch mit Dank für das Gehör,  
 Und eure Huld, ihr Musen, wende;  
 Wodurch ihr mich, eh Morta siegt,  
 Nach Wunsch zum letztenmal vergnügt,  
 Mein Vorsatz ist durch euch gelungen.  
 Wird ich gleich nicht zum Schwan gesetzt,  
 So hab ich doch wie der zuletzt,  
 Mir selbst mein Sterbelied gesungen.

Schließt euch nunmehr, ihr Augen! zu;  
 Komm, streck, o Tod, die mürben Glieder.  
 Erlöster Geist! geneuß der Ruh,  
 Wirf jauchzend Last und Bürde nieder.  
 Nun bist du von der Ewigkeit  
 Beperrlten Pforten nicht mehr weit,  
 Es öffnet sich die Grabeshöle.  
 Geschwister, Freunde, gute Nacht!  
 Der Kampf ist auß, der Sieg vollbracht,  
 Die Engel warten auf die Seele.

---

Sit mihi Terra leuis, molliter Ossa cubent.